

«Die meisten schnallen...»

Fortsetzung von Seite 17

Der Ausländervater ist halt der aggressive, dessen Sohn sich fast nichts zu sagen traut. Der Vater schlägt auch mal drein. Wobei ich hier bewusst mit Klischees arbeite und alles übertreibe. Ich selber bin von meinem Vater nie geschlagen worden. Anfangs hatte ich etwas Angst, ob die Leute das richtig verstehen. Das ist dünnes Eis. Aber die meisten schnallen schon, wie ich das meine. Jetzt wollen sie ja nur noch das.

Beim Zuschauen merkt man eigentlich nie, was Sie selber denken. Ob Sie die sanfte «Schweizer» Variante oder die Hau-drauf-Erziehungsmethoden des Ausländervaters bevorzugen.

Bajra: Das mache ich absichtlich. Ich will ja nur die Extreme zeigen und nicht werten.

Was sagt Ihr Vater dazu?

Bajra: Am Anfang hatte er schon nicht so Freude. Er befürchtete, die Leute könnten denken, er sei so. Und dass ich den Ausländervater ab und zu mit dem Gürtel zuschlagen lasse, gefällt ihm bis heute nicht. Im übrigen stehen meine Eltern aber voll hinter mir.

Gegenüber «NZZ Folio» haben Sie erwähnt, dass die Ostschweizer Sie besonders lustig finden. Wie kommt das?

Bajra: Ich habe wirklich extrem viele Fans in der Ostschweiz, vor allem in St.Gallen. Nach den Zürchern kommen gleich die St.Galler. Auch im Ausgang werde ich von St.Gallern mindestens so oft angesprochen wie von Zürichern. Sie sind immer sehr freundlich und aufgestellt. Auch durch meinen Manager Sado Maksuti habe ich viele Ostschweizer kennengelernt, auch Künstler und Sportler. Ausserdem habe ich Verwandte in Rorschach.



Verdienen Sie Geld mit dem, was Sie machen?

Bajra: Ja. Aber ich mache es ja vor allem aus Spass. Es ist meine Leidenschaft. Geld ist mir nicht das wichtigste. Klar, mein Hobby zum Beruf zu machen, wäre mein Traum. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich nur noch die Dollarzeichen leuchten sehe. Ich habe auch schon viele Angebote und ziemlich hohe Beträge abgelehnt. Beispielsweise von Kleiderfirmen, die wollen, dass ich in den Videos ihre Kleider trage. Das mache ich nicht. Werbung machen ist gefährlich. Das kommt nicht gut an bei den Leuten.

Am kommenden Samstag haben Sie Ihren ersten Live-Auftritt am «Swiss Nightlife Award» in Zürich. Haben Sie keine Angst vor der Live-Performance?

Bajra: Das ist schon eine andere Liga. Das ist mir klar. Mich fragen das viele. Aber eigentlich bin ich voll nicht nervös und vertraue mir. Ich

glaube, das kommt gut. Sicher werde ich ein bisschen angespannt sein. Mir ist auch klar, dass es nicht leicht ist, die Leute einfach so zum Lachen zu bringen. Mal sehen. Das wird schon gut. Rapper Bushido wird ja auch dort sein. Mit meinem Kindheitsidol mein Début zu geben, ist sowieso das Grösste.

Und wie geht es danach weiter?

Bajra: Ich schliesse jetzt erstmal meine Lehre als Autoersatzteil-Verkäufer ab. Im Sommer bin ich damit fertig. Bis dahin werde ich nur vereinzelt auftreten. Meine Lehrabschlussprüfungen haben Priorität. Danach bin ich frei, und wir werden sehen, was sich ergibt.

Wie ist es für Sie, laufend auf der Strasse erkannt zu werden?

Bajra: Es ist schon ein bisschen Alltag geworden. Im Ausgang ist es manchmal schon heftig. Da muss ich mich mittlerweile echt manchmal etwas zurückziehen, weil es mir zu viel wird. Wenn ich in einen Club reinkomme, wo ich noch nie war, ist da die Hölle los. Da habe ich mich auch schon bedrängt gefühlt. Aber es ist auch schön, wenn die Leute dich feiern. Ich tue ja auch etwas dafür. Ich schreibe zum Beispiel immer noch jedem Fan selber zurück. Das ist mir ganz wichtig.

Haben Sie mehr Erfolg bei den Frauen, seit Sie online so bekannt sind?

Bajra: Ja, schon. Klar. Das hatte ich auch nicht anders erwartet. Und ich habe wirklich hübsche Followerinnen. Da guckst du schon ein bisschen, was es so gibt.

Haben Sie eine Freundin?

Bajra: Nein. Aber es ist auch nicht so einfach. So etwas macht nicht jede mit: Sie muss wissen, andere Frauen schreiben mir. Ich werde im Ausgang von Frauen angesprochen. Wäre ich eine Frau, würde ich das auch nicht unbedingt wollen.

Hätten Sie lieber eine Albanerin oder eine Schweizerin als Freundin?

Bajra: (lacht) Sage mir, für Bendrit eine Albanerin und für Yannick eine Schweizerin. Aber am Ende muss es einfach passen, das kann man ja nicht steuern. Wenn du verliebt bist, bist du verliebt. Egal, woher sie kommt. Hauptsache, glücklich.

Welches Klischee über Albaner trifft Ihrer Meinung nach am wenigsten zu?

Bajra: Ich würde sagen, das mit der Gewalt. Ich habe noch nie einen gewalttätigen Albaner erlebt. Klar, es gibt von jeder Nation schlechte Menschen. Auch Schweizer. Aber ich kenne keinen Albaner, der einfach so dreinschlägt.

Haben Sie mehr Fans unter Ausländern oder unter Schweizern?

Bajra: Es ist sehr ausgeglichen. Ich dachte anfangs, dass die Schweizer das doof finden würden, was ich mache. Das ist aber überhaupt nicht so. Auch die Schweizer flippen aus, wenn sie mich sehen.

Sie sind ein grosser Autofan. Was bedeutet Ihnen Ihr Auto?

Bajra: Autos sind nebst dem, was ich online mache, meine grösste Leidenschaft. Das war schon so, als ich noch klein war. Mein Herz schlägt eigentlich nur für BMW.



Facebook-Phänomen Bendrit Bajra mit Odlija Hiller, Reporterin Ostschweiz am Sonntag.

Leserbriefe



Shibam und Mali statt Vroni und Tina
Ostschweiz am Sonntag, 25. Januar 2015

Es gibt für Bauern viele andere Möglichkeiten

Es ist sicher gut, dass Jungbauern Nischenprodukte suchen. Aber muss es mit Tierleid verbunden sein? Zur Kamelmilch-Produktion müssen die Kamele wie Kühe auch regelmässig zwangsgeschwängert werden. Und für eine höhere Produktivität müssen auch sie von den Jungtieren getrennt werden, damit möglichst viel Milch für uns Menschen übrig bleibt.

Im weiteren kommt hinzu, dass Dromedare bei uns nicht heimisch sind und deshalb die unnatürliche Umgebung die Tiere zusätzlich belastet. Es gibt doch für Bauern viele andere Möglichkeiten, ohne dass auf Kosten der Tiere Profit gemacht werden muss.

Renato Werndli
Jakob Oesch-Strasse 1, 9453 Eichberg

SKI-WM AM FERNSEHEN

Wenn die Ski-WM startet, sitzen manche gebannt vor dem Bildschirm. Andere zappen lieber weg.



Dafür
In Schwung kommen

«Wie auf Schienen», «da war er zwei-, dreimal zu spät dran», «sie musste den Schwung zweimal ansetzen», «zu viele Rutschsch», «an dieser Stelle braucht es Gefühl», «ganz auf Zug gefahren», «das hat Zeit gekostet», «sie hat heute die perfekte Linie gefunden» – so tönt es in die Mikrophone der Ski-Kommentatoren am Fernsehen. Fast wie im richtigen Leben, wo Slalomstangen oder Super-G-Tore natürlich andere Namen haben. Aber immer kommt es darauf an, die Kurve zu kriegen, den richtigen Bogen herauszubekommen. Und entgegen anderslautenden Meinungen: Wer trainiert ist im Skirennen-Schauen, der sieht die kleinen, feinen Unterschiede. Meistens. Da gibt's nämlich noch die Läufe, die vermeintlich gut gelingen, aber viel zu schön sind, um schnell zu sein. Spannend! Und wenn die Zuschauerin für einmal eine Fahrt durch die Schliesselstelle genauer beurteilt hat als der Ski-Experte. Herrlich! «Ich wusste, ich kann den Schwung machen», sagte Lindsey Vonn nach einem ihrer Traumläufe, den man verfolgt und dabei längst gewusst hat: Sie wird gewinnen. Ein guter Zeitpunkt, sich an das Gefühl zu erinnern nach einem eigenen perfekten Fahrweg, auf dem Biste-



Dawider
Nur zum Gähnen

Jeden Winter verstopfen diese Skirennen alle Fernsehkanäle. Dabei ist nicht ersichtlich, weshalb die spannender sein sollen als die Ameisenrennen, die bei einer Bildstörung gezeigt werden. Da fahren Dutzende Menschen in bunten Anzügen nacheinander die immergleiche Strecke hinunter, und zwar ziemlich genau gleich schnell. Die einzige Freude, die dabei aufkommt, ist die Schadenfreude, denn für Abwechslung sorgt höchstens mal ein Sturz. Sind die Skifahrer aber heil unten angekommen, müssen sie sich vor Reportern dafür rechtfertigen, dass sie nicht ein Augenzwinkern eines Flohs schneller waren als ein anderer, ebenso bunt kostümierter Skifahrer. Sie tun dies mit den immergleichen Ausreden: «Die Pistenverhältnisse» oder «das Wetter» seien schuld, oder sie haben bei der zweiten Fahne die «Ideallinie verfehlt», die zwei Zentimeter daneben gewesen wäre. Weder die Reporter noch die Skifahrer selber trauen sich zu sagen, dass das Wetter ja für alle gleich war, weshalb ja auch alle gleich schnell unten angekommen sind.

Langweiliger als Skirennen sind nur Autorennen, bei denen Autofahrer wieder und wieder die gleiche Strecke abfahren, und zwar stundenlang. Skirennen sind wenigstens etwas abwechslungsreicher.

Spielregeln

In der Rubrik Leserbriefe veröffentlichen wir an dieser Stelle Zuschriften von Leserinnen und Lesern, die auf Beiträge unserer Sonntagsausgabe Bezug nehmen. Je kürzer und prägnanter der Text, desto grösser die Chance auf Publikation. Grundsätzlich gilt eine Maximallänge von 1500 Anschlägen (inklusive Leerzeichen). Die Redaktion behält sich vor, längere Zuschriften zu kürzen oder abzulehnen. (red)

Unkommod: Gott und Geld
Ostschweiz am Sonntag, 25. Januar 2015

Wahre Religion predigt nicht Hass

Claudia Lässer, vielen Dank für den Mut, die Dinge beim Namen zu nennen: Dass es nicht einfach die Religion ist, die hinter Gewalt und Terror steht, sondern die Ungerechtigkeit in der Welt, welche die Unzufriedenen in der Arme der Hassprediger treibt – leider Gottes!

Wahre Religion predigt nicht Hass, sondern Liebe und Zuwendung zu denen, die unter die Räder geraten. Das ist der wesentliche Weltwettbewerb.

in Form von Flüchtlingsströmen und Terrorismus. Und dann entlastet man sich, in dem man behauptet, Religion ginge per se mit Gewalt einher, was nicht wahrer wird, wenn es immer wieder behauptet wird. Jesus, der Prediger der Gewaltlosigkeit, sagt: «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!» Aber die Kirche, die sich auf ihn beruft, hat dieses Wort gern überhört. Aber zu spät ist es noch nicht, einzutreten für

